

CCYL 10-265/14

Leipzig, den 30. Mai 1957

Verehrtester Herr Prof. Lukács!

Seit langem wollte ich Ihnen schreiben. An Zeit fehlte es mir nicht, wohl aber an Gegenständen. Unter den jetzigen Umständen wäre Ichbezogenheit vor allem zu empfehlen, aber gerade Ichbezogenheit ziemt einen Lukács-Schüler nicht, denn bekanntlich steht sie bei Ihnen nicht sonderlich in Ehren.

Hier also das Notwendigste zu meiner gegenwärtigen Lage. Die hier verlebte Zeit, die nunmehr zu ihrem Ende neigt (ich werde vielleicht schon am 20. Juni, jedenfalls aber Ende Juni oder Anfang Juli nach Italien zurückkehren), war in jeder Hinsicht interessant und reich an Erfahrungen. Sehr angenehm die Arbeit am Romanischen Institut, wo ich auch regelrechte Vorlesungen hielt (wie übrigens auch am Institut für deutsche Literatur, auf Wunsch von Prof. Mayer). Nach dem Unsinn, den man in Italien Schule nennt, war dies eine sehr willkommene Pause. Auch gute Freunde habe ich hier gefunden. Die Hauptzwecke, die ich verfolgte, nämlich endlich einmal richtig unterrichten zu können und unter anständigen Deutschen zu leben, wurden also erreicht. Sonst ist der Ertrag sehr mager, praktisch gleich Null. Infolge des für einen Asthmatiker besonders ungünstigen Klimas war ich bis Ende März fast ununterbrochen krank, und wenn ich nicht gerade im Bett lag brachte ich höchstens die Kraft auf, mich auf die Vorlesungen und Übungen vorzubereiten. Gelesen habe ich kaum ein Buch, geschrieben noch weniger. Wenn ich mich der Täuschung hingab, etwas Langweiliges schreiben zu können, um meine "wissenschaftliche Befähigung" zu zeigen, so irrte ich mich gewaltig, und viel schadet es nicht, denn an dieser wissenschaftlichen Befähigung kann man mit gutem Recht zweifeln.

Aber genug mit der Ichbezogenheit. In Italien war ich seit Oktober nicht mehr, und weiss über die dortigen Zustände herzlich wenig zu berichten, da sie mir auch undurchsichtig sind. So viel steht fest: "Società" ist tot. Es lebe die neue "Società", die nicht mehr von Einaudi, sondern von Parenti herausgegeben wird, und nicht mehr Muscetta und Manacorda als Leiter hat, sondern ein Redaktionskomitee, wo die neopositivistische Strömung die Oberhand hat (Redaktionssekretär ist Mario Spinella, auch einer von dieser Gruppe). Della Volpe triumphiert. Muscetta ist verständlicherweise sehr verbittert. "Il contemporaneo" lebt durch alle Stürme hindurch weiter, und zwar mit der gleichen Leitung, aber seit zwei Wochen in veränderter Gestalt (die neuen Nummern habe ich noch nicht gesehen).

Rossana Rossanda hat mir ein paar Briefe gerichtet. Hoffentlich ist sie in Verbindung mit Ihnen, und kann Ihnen mit besserem Wissen über Italien berichten. Solmi, den Sie in Turin kennenlernten, sitzt in Frankfurt, denkt viel und schimpft auf die westdeutschen Zustände. Cantimori schreibt mir resignierte Briefe à la Stechlin.

Doch ich sehe, dass es mit Italien nicht viel besser bestellt ist als mit der Ichbezogenheit. Eigentlich ist alles, was ich Ihnen sagen kann, keine Neuheit für Sie, denn Sie bekommen ja auch "Società" und "Contemporaneo". Wenden wir uns der Vergangenheit zu. Als wir uns vor einem Jahr trafen hatte ich den "historischen Roman" noch nicht gelesen. Es ist wirklich eines Ihrer besten und aufschlussreichsten Bücher, und ich hoffe, dass Einaudi die italien. Uebersetzung bald herausgeben möge. Was Sie über Manzoni sagen, ist ungemein interessant. Ihre objektive Auslegung der Tatsache, dass Manzoni einen einzigen Roman schrieb, will den italienischen Freunden, denen ich sie auseinandersetzte, nicht gefallen, weil sie daran gewöhnt sind, hierin nur einen psychologischen Tatbestand zu erblicken. Aber sie ist die einzig mögliche, und wird dadurch bestätigt, dass...



to später einen geeigneten Stoff lieferte, ~~der~~ (ich mache Sie ~~übrigens~~  
nebenbei darauf aufmerksam, dass Ippolito Nievos bedeutender Roman  
"Le confessioni di un italiano", wovon wir mit Calvino im Turiner Park  
zwischen pseudomittelalterlichen Bauten sprachen, jetzt in einer etwas  
gekürzten Uebersetzung beim Suhrkamp-Verlag unter dem Titel "Pisana, oder  
die Bekenntnisse eines Achtzigjährigen" vorliegt). Wenn ich nicht so  
faul und unbrauchbar wäre (aber das ist ja wiederum Ichbezogenheit, und  
zwar von der schlimmsten Art), und wenn meine Schülerschaft nicht in  
blosser Behauptungen bestünde, so würde ich Ihre Gedanken über Manzoni's  
"Lettre à M. Chauvet" wiederaufgreifen, um die ganze kritische Leistung  
Manzoni's (auch die zu Unrecht verschmähte späte Schrift "Sul romanzo  
storico", deren Verurteilung der ganzen Gattung ebenso interessant ist  
wie die frühere Rechtfertigung) zu untersuchen, denn ich bin fest davon  
überzeugt, dass, wie jemand sagte (nicht gedacht soll seiner werden),  
"alle diese Fragen sich aus Ihrem Geiste beantworten lassen, wenn man  
von Ihren Büchern nur den rechten Gebrauch zu machen weiss".

Indem ich wiederholt ~~betuere~~, ~~ich~~ es fehle mir an Stoff, ist dieser  
Brief schon so lang geworden, dass ich Ihnen nichts mehr zumuten darf,  
denn Ihre Zeit ist kostbar. Ich hoffe, dass es Ihnen und Ihren unver-  
gleichlichen Lebensgefährtin (unvergleichlich im Sinne der Engel nach  
Thomas von Aquino, die Individuen sind, deren jedes eine ganze Gattung  
für sich darstellt; oder im Sinne vom alten Dichter: "Iddio la fece,  
e poi ruppe lo stampo") immer gut geht, und werde sehr dankbar sein,  
wenn Sie mir das auch nur telegraphisch bestätigen. Mit bestem Gruss  
an Sie und an Ihre verehrte Gattin verbleibe ich

*Jhr*

*Carac Law*

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

Bei Schumann

Leipzig N 22

Wangerroger Weg 4 a, II.